

Löwenbilder, Löwenmähren.

Mittelalterliche Vorstellungen vom König der Tiere

Auch unterscheiden sich die Tiere durch ihren Charakter ... wiederum andere sind edel, mutig und vornehm wie der Löwe.

Aristoteles, *Historia animalium*,
Buch I, 1

„Edel, mutig und vornehm“, wie es Aristoteles anerkennend beschrieben hatte, wirkt der Löwe von einem Portal der Wiener Schottenkirche nicht gerade (Abb. 1): Um vieles größer und stärker als sein Opfer hat er sich mit der ganzen Schwere seines Großkatzenkörpers auf eine wehrlose Frau gelegt und ist im Begriff, seiner Beute in den Kopf zu beißen. Die Zeit hat das Horrorszenerario zum Drolligen verschliffen. Zahllose Hände und Regengüsse nahmen der romanischen Kalksteinplastik viel von ihrer ursprünglichen Bedrohlichkeit. Sie entstand um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Später wurde sie bei Kirchenumbauten in der Kirchenwand vermauert und kam 1933 über den Kunsthandel in das Germanische Nationalmuseum. Solche „Portallöwen“ – seitlich von Kirchenportalen platziert – zählen bis heute zu den eindrucksvollsten Beispielen romanischer Bauplastik. Besonders häufig waren und sind sie in Italien, wo von Como bis Bari viele der größeren, zwischen 1100 und 1250 erbauten oder erneuerten Kirchen am Eingang ein Löwenpaar erhielten.

Was hatte eine solche menschenmordende Bestie an einem Kirchenportal zu

suchen? Paradoxiertweise ist es ein positives Ergebnis kunsthistorischer Forschung zur mittelalterlichen Bildbedeutung, dass sich diese Frage nach dem konkreten Thema oder Motiv oft nicht eindeutig beantworten lässt. Mittelalterliche Tiersymbolik ist oft mehrdeutig. Der Betrachter kann den menschenfressenden Löwen als eine konkrete Illustration etwa von Psalmen des Alten Testaments lesen. Er kann ihn aber auch als allgemeine Verkörperung des Bösen, das den Menschen außerhalb der Kirche bedroht, interpretieren, ganz so, wie Petrus vor dem Teufel warnt, der „umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1 Petrus 5,8).

Im mittelalterlichen Wissen von der Natur ist eine bestimmte Tierart selten an sich gut oder böse, Nützlichling oder Schädling, Raubtier oder Haustier, Freund oder Feind des Menschen. Die „Bestiarien“, wie mittelalterliche Tierbücher genannt werden, schildern fast für jedes Tier mehrere verhaltensbiologische Charakteristika. Den guten Löwen und dessen Löwenkinder etwa zeichnen Verhaltensweisen aus, die symbolisch auf Christus bezogen werden.



Abb. 1 Portallöwe der Wiener Schottenkirche, Kalksandstein, um 1230. Inv.Nr. Pl.O. 2722

Konrad von Megenberg (1309–1374) zitiert in seinem „Buch der Natur“ den Kirchenvater Augustinus (354–430), wonach neugeborene Löwenkinder zunächst drei Tage wie tot bei der Löwenmutter schlafen. Dann erst komme ihr Vater hinzu, brülle seine leblosen Jungen kräftig an, worauf sie erstmals erwachen (Abb. 2). Die schärfere Variante stammt vom vielgelesenen spätantiken Autor mit dem Notnamen „Physiologus“ (um 400 n.Chr.), der auch gleich den Christus-Bezug erläutert:

Wenn die Löwin das Junge gebiert, so gebiert sie es tot und wacht bei der Leiche, bis der Vater kommt am dritten Tag, ihm ins Gesicht bläst und es so weckt. So hat auch unser Gott, der Allherrscher, der Vater aller, am dritten Tage seinen erstgeborenen Sohn, der vor aller Schöpfung war, unseren Herrn Jesus Christus, auferweckt.“

So ambivalent ist mittelalterliche Tiersymbolik. Unversehens ist der brüllende Löwe nicht mehr der Teufel, wie bei Petrus, sondern Metapher für Gottvater persönlich, der seinen Sohn erweckt. Der Maler eines



Abb. 2 Der Löwe haucht oder brüllt seine totgeborenen Jungen an und erweckt sie damit am dritten Tag zum Leben. Detail von einem Retabel-Reliquiar, um 1360. Inv.Nr. KG 1

fränkischen Reliquienaltärchens des 14. Jahrhunderts hat diese hoffnungsfroh stimmende Erweckung in eine Erdhöhle zu Füßen Christi als Schmerzensmann verlegt (Abb. 2): So wie seit jeher die Löwenjungen erst im Angesicht ihres brüllenden Vaters erwachen, so sei auch der tote Heiland am dritten Tage auferweckt worden.

Aus der Sicht mittelalterlich-christlicher Naturdeutung ist zoologische Verhaltensforschung also immer auch Theologie. Gott schuf das Tier auch als „Lehrmittel“, das den Menschen Moral lehrt und Gottes Heilsplan erläutert. Schon der Kirchenvater Augustinus misst dem „Buch der Natur“ als Offenbarung Gottes die gleiche Bedeutung bei wie der Bibel. Naturphänomene sind genauso bildwürdig wie die Heilige Schrift. Damit gelangen Bilder von Tieren mitten hinein in die christliche Kunst, vom Kapitell und Kirchenportal bis in die Initialen der sakralen Buchmalerei. Und der böse Schottenkloster-Löwe (Abb. 1) lässt sich aus dieser Perspektive als Illustration eines alttestamentlichen Motives in den Psalmen Davids lesen, wo die Rede ist vom Löwen, der David droht, ihn „zu packen und zu zerreißen, weil kein Retter da ist“ (Psalm 7,3). Und David fleht zum Herrn: „Hilf mir aus dem Rachen des Löwen ... errette meine Seele vor ihrem Unheil, mein Leben vor den jungen Löwen“ (Psalm 22,22 und 35,17). Mit dieser dramatischen Poesie der Psalmen war ein Kirchgänger um 1250 bestens vertraut. Rettung vor der tödlichen Gefahr, dem Bösen zu verfallen, findet nur jene Seele, die sich dem Herrn zuwendet, indem sie seine Kirche aufsucht. Kirchen waren löwensicher, oder, in den Worten des karolingischen Gelehrten Hrabanus Maurus (um 780–856): Die Kirche ist der einzigar-

tige Ort „den die Raubtiere nie betreten und den der Löwe nicht beschreitet.“

Kennern antiker Bauplastik mag bei derart stubengelehrter Interpretation ein Einwand in den Sinn kommen. Sind Löwenbilder nicht bereits in vorchristlichen Zeiten gängiges Bildmotiv für Toranlagen gewesen? Der Einwand ist berechtigt. Als „Wächterlöwen“ gab und gibt es sie an unzähligen Pforten und Gräbern, Heiligtümern und Tempeln, wie schon am „Löwentor“ in der Stadtmauer von Mykene (um 1200 v.Chr.). Noch German Bestelmeyer, der Architekt des späthistoristischen Baues des Germanischen Nationalmuseums, lässt um 1915/20 das Museumsportal von archaischen Portalwächterlöwen flankieren. Bis heute schmücken die sechs Löwenreliefs den Eingang am Kornmarkt. Wie bei den meisten Äußerungen mittelalterlicher Kultur nähren sich auch Löwendarstellungen von älteren Traditionen. Beim Löwenmotiv lässt sich die Bildtradition sogar bis zu allerältesten künstlerischen Darstellungen zurückverfolgen. Bis vor kurzem galt der kleine beinerne „Löwenmensch von Hohlenstein-Stadel“ mit Löwenkopf und Menschenkörper von der Schwäbischen Alb als ältestes figürliches Kunstwerk der Menschheitsgeschichte. Momentan macht ihm diesen Rang ein kleines Mammut-Figürchen aus einer Nachbarhöhle streitig. Beide sind um 35.000 v.Chr. entstanden.

Zwei Bildintentionen sind sowohl archaischen wie auch nachantiken Löwenbildern zu eigen: Als Einzelbild steht der Löwe für das unbändig Starke, oft analog zum gefährlich Bösen (Abb. 1). Im Szenischen hingegen wird er oftmals trotz dieser Gefährlichkeit vom noch stärkeren, verstandesmäßig überlegenen, menschlichen Helden überwunden

(Abb. 3–6). Das gefährlichste nichtmenschliche Lebewesen – und mit ihm symbolisch die bedrohliche Natur – wird durch Mut, Kraft, List und Technik des menschlichen Jägers bezwungen. Der Sieg im Löwenkampf wurde zu einer der ersten Metaphern für Naturüberwindung, und damit für den Prozess früher menschlicher Zivilisation.

Mythische Löwenjäger

Der überwundene Löwe eignet sich besonders als Metapher für die größte aller Lebensbedrohungen, den Tod. Überwinden kann man diesen durch ein tugendhaftes Leben, so, wie ein tapferer Jäger den Löwen bezwingt. Dies ist die heutige Deutung jener herrlichen Löwenjagdsarkophage der späteren römischen Kaiserzeit, die in dramatischen Hochreliefszenen Löwenjagden schildern. In einer unscheinbaren, knapp 4 x 16 cm messenden Bleiplakette ist ein solches Jagdsarkophagmotiv überliefert (Abb. 3): Mehrere Löwen erwehren sich weiblicher und männlicher Jäger. Der Reiter in der Mitte stellt wohl den Verstorbenen dar. Siegreich hat er seine Lanze in ein angreifendes Tier gestoßen.

Das Modell der gegossenen Plakette dürfte um 1540/1550 in Süddeutschland entstanden sein. Es kopiert einen italienischen Kupferstich, der inschriftlich wiederum einen antiken Sarkophag als sein Vorbild nennt, den man um 1500 zu Rom im Vorhof der Petersbasilika besichtigen konnte. Das Germanische Nationalmuseums birgt mit der Plakette also die miniaturisierte „Kopie einer Kopie“ eines antik-vatikanischen Grabmonuments. Das Pathos der Plaketten-darstellung steht seinem römisch-kaiserzeitlichen Vorbild kaum nach. Trotz einiger



Abb. 3 Löwenjagd, Bleiplakette gegossen, wohl süddeutsch, um 1540 (nach einem Kupferstich des Marcantonio Raimondi, der ein antikes römisches Sarkophagrelief im Vatikan wiedergibt). Inv.Nr. Pl.O. 876

motivischer Missverständnisse – etwa dem unmotivierten „Fackelträger“, der auf dem Vorbild-Stich nicht existiert – übermittelt sie den antiken todesbezwingenden Sinngehalt von Löwenjagdsarkophagen im Sinn der Renaissance als Wiedergeburt der Antike.

Löwenbezwinger sind eines der ältesten Bildmotive überhaupt. Lanzenbewaffnete Löwenjäger des 4. Jahrtausends v.Chr. kennen wir aus dem prädynastischen Uruk im heutigen Irak, von wo nicht weit entfernt,



Abb. 4 Löwenbezwinger, byzantinisches oder syrisches Seidengewebe des 8. oder 9. Jahrhunderts. Inv.Nr. Gew 346

vielleicht im Syrien des 8. oder 9. Jahrhunderts ein luxuriöses Seidengewebe mit Löwenkämpfern als Ornament entstand (Abb. 4). Solche „Samson-Stoffe“ sind in mehreren Fragmenten museal überliefert, die alle von einem größeren Stück dieses Stoffes aus dem Kathedralschatz im Schweizerischen Chur stammen. Wie das wertvolle byzantinische oder syrische Gewebe dorthin gelangte ist unbekannt. Es wiederholt das Motiv unbewaffneter Löwenbezwinger, die mit bloßer Körperkraft und Körperschwere auf dem Rücken des Tieres kniend die Beute bändigen.

Dieses dynamische Knie-Motiv war in antiken Jagd- und Opferdarstellungen weit verbreitet. Zwei berühmte antike Helden brachten Löwen mit bloßer Hand zur Strecke. Der bekanntere der beiden ist Herkules, der den Nemeischen Löwen erwürgte und dann mit dessen Fell als Jagdtrophäe zum prominentesten Vertreter der Löwenjägerschaft wurde. Ebenfalls spektakulär war die Bezwingung eines Löwen durch den alttestamentlichen Helden Samson (Abb. 5): Einst war der junge Samson ganz waffenlos des Weges gekommen, als ihn ein junger Löwe anbrüllte. Der Wanderer riss dem Tier kurzerhand die Kiefer entzwei, so „wie man



Abb. 5 Albrecht Dürer, *Samson tötet den Löwen*,
Holzschnitt, um 1497/1499. Inv.Nr. H 7310

ein junges Böcklein tötet“, heißt es im Alten Testament. Albrecht Dürer lässt seinen Samson in einem um 1497 entstandenen Holzschnitt überlegt vorgehen. Sich auf das Tier setzend und es mit dem eigenen Gewicht bändigend – genau nach dem uralten Motiv der Tierbändigung (Abb. 4) – nimmt Samson Ober- und Unterkiefer in die Hände, um sie im nächsten Moment auseinander zu reißen. Da mag sich der zornige Löwe noch so wehren, mit hoch gestelltem Schweif oder „Sterz“, von dem der schon zitierte Konrad von Megenberg zoologisch korrekt berichtet, wenn des Löwen „zorn wechst, so geißelt er sich selber auf dem rugken mit dem stercz.“

Romanhelden als Löwenbezwinger

Stark wie ein Löwe, mutig wie ein Löwe, wild wie ein Löwe. Die Übertragung löwenhafter Eigenschaften auf den Menschen ist eine der gängigsten Tiermetaphern der Literaturgeschichte. Schon das älteste der im Abendland überlieferten Literaturdenkmale, die „Ilias“ Homers, bemüht um 700 v.Chr. etwa dreißig (!) mal den literarischen Löwenvergleich. Im mittelalterlichen Ritterroman ist ein Löwenkampf für einen gestandenen Ritter fast obligatorisch. Die berühmtesten Nielderschriften stammen aus den Jahrzehnten um 1200, so auch die des Nibelungenlieds. Dessen zentrale Heldenfigur, Siegfried von Xanten, hat die letzte Kurzweil seines kurzen Lebens auf einer Löwenjagd im Odenwald genossen! Siegfried habe noch kurz vor seiner schändlichen Ermordung auf einer Jagd einen Löwen mit dem Bogen erlegt:

„dar nach er harte schiere einen
grimm(en) lewen vant / Do d(er) wart
ersprenget den schoz er mit dem bogen /
eine scharpfe stralen het er dar in ge-
zogen / der lewe lief nach dem schuzze
wan drier sprunge lanch / die sinen
iagtgesellen die sagten Sivride danch“
(Nibelungenlied, C, 943–944).

Zu Zeiten „alter Mären“, wie der Beginn des Nibelungenliedes die Handlungszeit beschreibt, konnte sich ein hochmittelalterlicher Autor eine Löwenjagd durchaus noch im heimatlichen Odenwald denken. Der Löwe als heimatliches Tier konstituiert geradezu jene sagenhaft-frühe Umwelt: Mittels des – auch im Mittelalter – exotischen, fremdländischen Tiers lässt sich die sagenhafte Vorzeit heraufbeschwören, als es hier noch Löwen und Drachen gab. Um 1170/1200 mehrfach bearbeitet wurde



Abb. 6 Der Afrikanische Löwenkampf des Wolf Holzschuher (gest. 1547), Buchminiatur in Deckfarben aus einer handschriftlichen Familienchronik der Holzschuher, um 1730. Inv. Nr. Hs 28884, Num. 79

der Ritterroman von „Yvain“ oder „Iwein“, der einem Löwen im Kampf gegen einen stärkeren Drachen beisteht. Iwein bewahrt die Raubkatze vor einer Niederlage und gewinnt sie damit zum lebenslangen Begleiter – nicht ohne eigenen Prestigegewinn, denn er wurde fortan „Le Chevalier au lion“ genannt.

Von solchen Löwenfreunden wird noch die Rede sein, denn üblicherweise kannte der Ritterroman eher den bösen Löwen. Im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach, niedergeschrieben um 1205, muss sich Ritter Gawain einer Löwen-Attacke erwehren. Das Tier „so groß wie ein Ochse“ verkrallt sich zunächst in Gawains Schild, worauf ihm dieser die Tatze abschlägt. Blutig geht der Kampf auf Leben und Tod zu Ende. Der Löwe versucht, Gawain unter sich zu ziehen (vgl. Abb. 1), dem kommt der Ritter aber zuvor und erlegt ihn mit einem Stich in die Brust:

„mit bluote wart benetzt
al diu kemenâte gar,
mit zorne spranc der lewe dar

und wolt in zucken under sich.
Gâwân tet im einen stich
durch die brust unt an die hant“
(Parzival, XI, 572).

Solche bluttriefende Action-Szenen machen Helden aus, nicht erst seit Hollywood. Auch für das Nürnberger Stadtpatriziat, das sich nach außen gern mit dem Status der Ritterlichkeit versah, galt ein tatsächlicher Löwenkampf mehr als ein Ritterschlag. Die Familie Holzschuher pflegte die Erinnerung an einen ihrer Sprosse mittels der Bildverbreitung seines Löwenkampfes (Abb. 6). Zum darauf dargestellten Löwenkämpfer Wolf Holzschuher (gest. 1547) berichten spätbarocke Holzschuherchroniken im Germanischen Nationalmuseum, Wolf habe sich um 1500

„um Seiner Voreltern rühmliche Thaten zu vermehren, aus eigener bewegnus unter König Emanuelis in Portugall Truppen wieder die weißen Mohren oder die ungläubigen Saracenen in Africa Kriegsdienste angenommen“.

Er kämpfte dermaßen tapfer, dass ihn König Manuel im Jahr 1503 zum Ritter schlug. Dabei habe er die Ritterehre ausdrücklich nicht „mit Gold oder Geld ohne Verdienste erkaufet, sondern mit Ritterlicher Faust erfochten. Es hat außer diesem gedachter Ritter in Africa mit einem wilden Löwen gestritten, gekämpft, denselbigen überwunden und getödtet, dadurch Er bey denen Kriegs-Leuten, so wohl in Africa als auch in Portugall, für einen teuren rechtschaffenen Ritter ist gehalten und erkannt worden, welcher Ritter-Kampf in diesem Gemählde in der nachfolgenden Zeit ist vorgestellet worden.“

Chronologisch sind die tatsächliche Löwenjagd Wolf Holzschuhers, ihre Textüberlieferung und ihre Bilddarstellung mehrfach gebrochen überliefert. Die Jagd selbst soll um 1500 stattgefunden haben. Ihre erste Bilddarstellung ist erst um 1620 auf einem kleinen Gemälde auf Kupfer überliefert. Dieses frühbarocke Gemälde wiederum wurde später in mehreren Miniaturmalereien des frühen 18. Jahrhunderts kopiert. Mittels solcher steter Wiederholung ihrer Bilder werden Helden gemacht.

Löwenfreundschaften

Nicht immer verläuft die Begegnung zwischen Mensch und Löwe blutig, und nicht erst der Ritterroman kennt das entgegengesetzte Motiv vom Löwenretter und Löwenfreund, in dem sich die ewige Gegnerschaft zwischen Mensch und Tier wundersam zum Guten wendet. Freundschaften von Menschen mit Löwen beschwören dabei nicht nur den paradiesischen Zustand der friedlichen Koexistenz aller Lebewesen im Garten Eden herauf. Sie sollen vielmehr die



Abb. 7 Der heilige Veit im Löwenzwinger, Detail vom sogenannten Augustiner-Altar aus der Nürnberger Augustinerkirche, 1487. Inv.Nr. Gm 142

unsichtbare, aber mächtige Kraft von Mut und Hilfsbereitschaft, Standhaftigkeit und Gottesvertrauen verbildlichen.

Hier ist es nicht die rohe Physis des Helden oder Jägers, sondern die Moralität des redlichen Charakters, welche die Naturgewalt des Raubtiers besänftigt. Der römische Dichter Aulus Gellius schrieb um 170 n.Chr. in seinen „Attischen Nächten“ vom Sklaven Androklos, der einen wilden Löwen mutig von einem Dorn in seiner Pranke befreit hatte. Später revanchierte sich das Tier. Androklos wurde ihm bei einer Tierhatz im römischen Zirkus zum Fraß vorgeworfen. Der Löwe verschonte den Todgeweihten nicht nur, sondern wurde allseits bewundert zu Androklos' Haustier.

Heiligenlegenden haben die Androklus-Geschichte kräftig ausgeschlachtet, etwa die des Kirchenvaters Hieronymus, der ebenfalls einem Löwen den schmerzhaften Dorn in der Pranke entfernt haben soll, oder die Vita des heiligen Vitus respektive Veit, der sich in den berühmtesten Jahren der diokletianischen Christenverfolgung standhaft geweigert hatte, vom Christentum abzufallen. Man warf ihn deswegen einem wilden Löwen zum Fraß vor (Abb. 7). Das Raubtier rührte den Standhaften jedoch nicht an, war vielmehr auf der Stelle durch Vitus' bloße Glaubenskraft gezähmt. Der bis heute unbekannt Maler des Nürnberger Augustineralters, von dem der Zyklus der Vitus-Legende stammt, hat dem Raubtier um 1490 eine typisch spätmittelalterliche (vgl. Abb. 2), zoografisch anfechtbare Physiognomie verliehen. Die Mähne klebt frisurartig am Körper an, die Erscheinung ist eher hauskatzenhaft, wohingegen dem zeitgleich entstandenen Löwenbild Albrecht Dürers (Abb. 5) deutlich größere Naturnähe zu bescheinigen ist.

Leo sum. Der Löwe als Identitätsfigur

Welch enorme Faszination das exotische und „fabelhafte“ Raubtier auf hochmittelalterliche Zeitgenossen ausübte, lässt sich besonders gut am Phänomen der Selbstidentifikation ermessen: der unmittelbaren namentlichen oder bildsymbolischen Vereinnahmung des Löwen. Die ritterlich-höfische Bildkultur des fortschreitenden Mittelalters verlangte nach eingängigen Symbolen. Wappen und Münzbilder, Siegel und Ordenssignets sprossen seit etwa 1100 massenhaft aus dem Boden. Tiermotive eigneten sich hierfür besonders gut. Sie sind einprägsam und sind bei entsprechender Wahl mit po-

sitiven Werten besetzt. Besonders populär war der Löwe. Wappenforscher fanden heraus, dass 70 % aller Tierdarstellungen der vor 1170 entstandenen Siegel Löwen wiedergeben. Eine beliebige Zusammenstellung von hoch- und spätmittelalterlichen Siegelabformungen mit Löwenbildern mag die enorme Bandbreite der Ritter und Königshäuser, großen und kleinen Städte vermitteln, die den Löwen ihrem Wappen einverleibten und oft bis heute führen (Abb. 9).

Ebenfalls seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind auf Europas Thronen die Löwen los. Gleich mehrere Herrscher geben sich leonische Beinamen. In Frankreich regierte im frühen 13. Jahrhundert Ludwig VIII., genannt „Cœur de Lion“, der seinen Namenszusatz wenig originell vom großen Rivalen seines Vaters ableitete: dem unglücklichen Richard Löwenherz, eigentlich Richard I., „the Lion Hearted“ (1157–1199), König von England.

Schwager des löwenbeherzten Richard war der Sachsenherzog Heinrich der Löwe (1129–1195) gewesen, der den propagandistischen Einsatz des Löwensymbols am konsequentesten betrieben hat. Schon als „puer adhuc infantulus“ – als unmündiger Knabe – wird er 1139 als „Heinricus Leo“ bezeichnet. Spätestens seit 1156 hat sich sein „Nomen Novum: Heinricus Leo dux Bawariae et Saxoniae“ also „der neue Name Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen“ durchgesetzt. Um die Gleichsetzung seiner Person mit dem sagenhaft starken Tier öffentlich präsent zu halten, ließ er, vermutlich im Jahr 1166, mitten auf dem Platz vor der Braunschweiger Burg die lebensgroße Bronzeplastik eines leibhaftigen Löwen



Abb. 8 Brakteat Heinrichs des Löwen, Herzog von Sachsen, mit Darstellung des „Braunschweiger Löwen“, Silber, um 1170/1180. Inv.Nr. Mü 17458

aufstellen. Dieser „Braunschweiger Löwe“ – heute im dortigen Städtischen Museum – ist als ältestes erhaltenes freiplastisches Denkmal der Nachantike nördlich der Alpen in die Kunstgeschichte eingegangen. Bald darauf stellten auch Münzen (Abb. 8) und Siegel (Abb. 9.7) Heinrichs Bronzelöwen dar und sorgten für dessen massenhafte Bildverbreitung. Die Inschriften der Löwen-Münzen brachten Heinrichs fiktive Löwen-Identität zum Ausdruck. Sie lauteten etwa SVM LEO („Ich bin der Löwe“), oder ließen, wie auf dem abgebildeten Brakteat (Abb. 8), den Löwen selber zum Betrachter sprechen: „Ich bin Heinrich von Braunschweig“.

Zur besseren Verankerung der Löwen-Identität wurde noch zu Heinrichs Lebzeiten ein Mythos um das außergewöhnliche Haustier gesponnen, der sich verdächtig nahe an Motive von Löwenfreundschaften damaliger Ritterromane anlehnt. Herzog Heinrich sei auf einer Jerusalemfahrt einem Löwen zu Hilfe gekommen, der mit einem Drachen kämpfte. Das dankbare Raubtier begleitete ihn fortan treu und betrauerte Heinrich noch auf seinem Grab im Braunschweiger Dom. In Wirklichkeit waren es wohl zwei Jagdleoparden gewesen, die Heinrich 1172

in Ikonium (heute Konya in der Türkei) vom dortigen Sultan geschenkt bekommen hatte.

Einer der letzten herrschenden deutschen „Löwen“ war Fürst Heinrich II. von Mecklenburg (gest. 1329), genannt der Löwe. Unter den Machthabern des Nahen und Mittleren Ostens hält sich der Beiname bis in die Gegenwart. Der syrische Präsident Hafiz al-Assad (1930–2000) ließ sich gerne „Löwe von Damsakus“ nennen. Und der 2001 ermordete nordafghanische Mujaheddin-Führer Schah Ahmed Massud wird von seinen Anhängern bis heute als „Löwe von Panjshir“ verehrt.

Ab in den Zoo

Sicher waren diese herrschaftlichen Löwen-Moden mit ursächlich dafür gewesen, dass das Tier zunehmend große Popularität als Formgeber luxuriöser Gefäße gewann. Zeremonielle Wasch- und Gießgeräte für Fürstentafeln und Altäre sind aus dem 12. und 13. Jahrhundert besonders oft als löwengestaltige Bronzeplastiken überliefert. Am prominentesten wurden die sogenannten Aquamanilien – figürliche Kannen ursprünglich orientalischer Herkunft –, aber auch andere kostbarer Behältnisse, denen man nun häufig die Gestalt der Raubkatze gab. Den zahlreichen mittelalterlichen Löwenaquamanilien des Germanischen Nationalmuseums eng verwandt ist ein kleiner, bronzegegossener und löwengestaltiger Behälter (Abb. 10) mit grimmig funkelnden Augen aus Rubinen und fauchend geöffnetem Rachen. Er hat vermutlich zur Aufbewahrung von Weihrauchkörnern gedient und stammt wohl ebenfalls aus dem löwen-begeisterten 12. Jahrhundert.



Hamburg

Helmstedt

Freuden

Amsterdam

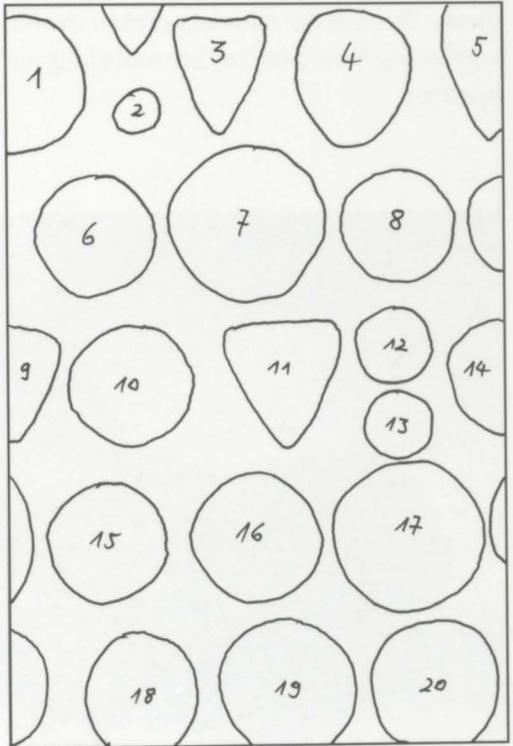
Hannover

Hamburg

Hannover

Abb. 9 Löwensiegel des 13. bis 15. Jahrhunderts, vorwiegend Gipsabgüsse des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung Hans Freiherr von und zu Aufseß (1801–1872). Historisches Archiv des GNM:

1. Stadtsiegel von Glatz in Schlesien (Kłodzko, Polen), wohl 14. Jh. Si 4421.
2. Wappensiegel Graf Heinrichs I. von Nassau-Siegen, 1341. Si 2481.
3. Stadtsiegel von Leitmeritz in Böhmen (Litoměřice, Tschechien), 14. Jh. Si 11952.
4. Wappensiegel Graf Rudolfs V. von Habsburg, dem nachmaligen König Rudolf I. (gest. 1291). Die Habsburger führten in ihrem Familien- oder Hauswappen ursprünglich diesen Löwen. Si 8049.
5. Stadtsiegel von Dresden, basierend auf dem Wappenlöwen der Markgrafschaft Meißen und dem Löwenwappen der Wettiner, 1309 oder später. Si 854.
6. Stadtsiegel von Winterthur, ursprünglich Wappen derer von Kyburg, 1296. Si 1222.
7. Stadtsiegel von Braunschweig, 13. Jh. Si 614a. Als stilisiertes Bild der Stadt zeigt das Siegel den bronzenen „Braunschweiger Löwen“ des Welfenherzogs Heinrich des Löwen (1129–1195), umgeben von städtischen Gebäuden und einer Stadtmauer. Auch andere Städte aus dem welfischen Herrschaftsbereich der späteren Braunschweiger Herzogtümer führten das Tierdenkmal in Wappen und Siegel (vgl. unten Nr. 16–19).
8. Englisch-Königssiegel, 1491. Si 9176. Das Wappen im Siegel zeigt die von 1198 bis heute im englischen Königswappen erscheinenden drei goldenen Löwen zusammen mit den „französischen“ Lilien. Die flankierenden, als Schildhalter gebildeten Löwen zählten zunächst nicht zu den kanonischen heraldischen Elementen.
9. Wappensiegel Konrads von Hohenlohe, auch als „Leoparden“ (leon & pardos = Löwenpanther) gedeutet, frühes 13. Jahrhundert. Si 8535.
10. Wappensiegel eines Leon von Brüssel („de Brugcella“), 1215. Si 10784.
11. Wappensiegel Herrn Heinrichs von Franckenstein, 1306. Si 10355.
12. Wappensiegel des Grafen Gottfried II. von Sayn-Homburg, 1346. Si 10067.
13. Wappensiegel der Gräfin Theda II. von Ostfriesland, 1474. Si 2270.
14. Wappensiegel des Grafen Wilhelm I. von Katzenellenbogen, 1311. Si 1605a.
15. Wappensiegel des Grafen von Porcéan, Antoine I. de Croy, 1453. Si 9365.
16. Stadtsiegel von Hannover, so seit 1266 nachweisbar. Der Löwe bezieht sich auf die sächsisch-welfisch-braunschweigische Herrschaftszugehörigkeit Hannovers (vgl. Nr. 7 und 17–19). Si 3514.
17. Wappensiegel Herzog Johanns I. von Braunschweig-Lüneburg, um 1270, mit dem spätestens seit Heinrich dem Löwen etablierten welfischen „Braunschweiger“ Löwen (vgl. Nr. 7 und 16). Ohne Si-Nr.
18. Angebliches Stadtsiegel von „Minden“, wohl Hannoversch Münden, vermutlich 13. Jh. Si 13423.
19. Stadtsiegel von Einbeck mit dem herzoglich sächsisch-welfischen Löwen auf einem Stadttor (vgl. Nr. 7 und 16–18), wie er bis heute im Einbeckischen Stadtwappen erscheint, wohl 1385. Si 11728.
20. Löwenkampfsiegel eines Nikolaus, „Palatin“ von Ungarn, wohl 14. Jh. Si 10233.



Vor sonderlicher Naturnähe strotzt der kleine Bronzelöwe nicht eben. Denn trotz zahlloser Löwenbilder und Löwengeschichten wird die Begegnung mit einem echten Löwen für einen Mitteleuropäer der Nachantike eine große Ausnahme gewesen sein, jedenfalls bevor es Zirkus, Zoo und Safari gab. Bereits im 4. vorchristlichen Jahrhundert nennt Aristoteles den Löwen ein „seltenes Tier“. Er hause lediglich noch in einem Landstreifen in Nordostgriechenland. Westlich des Bosphorus war er wohl noch vor der Zeitenwende ausgestorben. Wer als Europäer des Mittelalters wilde Löwen sehen oder gar jagen wollte, musste sich in den Nahen Osten oder nach Nordafrika (Abb. 6) begeben. Den Weg in den heutigen Zoo fand der Löwe schließlich über die fürstlichen Menagerien des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Einige überlieferte Beispiele mögen diesen Weg aus der mittelalterlichen Löwenvorstellung hinaus hin zur Schaustellung beleuchten:

Um 1350 weiß der italienische Erzpoet Francesco Petrarca aus dem päpstlichen Avignon von immerhin einem Löwen zu berichten, den die Päpste dort als luxuriöses Haustier besitzen.

Um 1400 halten sich im maasländischen Geldern die gleichnamigen Herzöge bereits eine größere Anzahl Löwen, die mit jährlich 300 Schafen gefüttert werden mussten.

Um 1490 hat auch das Florenz der Frührenaissance die Löwenhaltung gepflegt. Lorenzo „der Prächtige“ de Medici (1449–1492) hielt sich Löwen in seiner Menagerie.

1554 oder schon früher gab es auf der Dresdner Elbbrücke einen Löwenzwinger, später ebendort ein Löwenhaus.

1574 berichten zwei Heilbronner Reisegefährten über den Tierpark des Herzogs der Toskana zu Florenz: „Mehr haben wir gesehen 6 löwen, 2 tigerthür, 1 adler“.

1576 besitzt auch die Landshuter Burg Trausnitz der Wittelsbacher ein Löwenhaus.



*Abb. 10 Kauernder Löwe,
Weihrauchbehälter,
Niedersachsen (?),
12. Jahrhundert (?),
Bronzeguss, Rubine.
Inv.Nr. KG 497*

1592 gelang dem Fürstbischof von Konstanz auf der Bodenseeinsel Reichenau in seinem Löwenzwinger die Nachzucht von drei Löwenjungen.

Spätestens ab etwa 1600 sind schließlich als frühe Vorgänger unseres moder-

nen Zirkus reisende Tier-Präsentationen zu fassen: 1584 wurde in Augsburg, 1610 und 1614 in Berlin ein Löwe gegen Eintrittsgeld vorgeführt.

Thomas Eser

Literatur

Willene B. Clark und Meradith T. McMunn (Hrsg.): *Beasts and Birds of the Middle Ages. The Bestiary and Its Legacy.* Philadelphia 1989.

Lexikon des Mittelalters, Bd. VIII, München 1997, Sp. 766–787. Artikel „Tierbilder“ bis „Tiersymbolik“.

Physiologus. *Naturkunde in frühchristlicher Deutung.* Aus dem Griechischen übersetzt und herausgegeben von Ursula Treu. Hanau ³1998.

Peter Dinzelsbacher (Hrsg.): *Mensch und Tier in der Geschichte Europas.* Stuttgart 2000.

Sigrid und Lothar Dittrich: *Lexikon der Tiersymbole. Tiere als Sinnbilder in der Malerei des 14.–17. Jahrhunderts.* Petersberg 2004.

Dirk Jäckel: *Der Herrscher als Löwe. Ursprung und Gebrauch eines politischen Symbols im Früh- und Hochmittelalter.* Köln 2006.

Mittelalter. *Kunst und Kultur von der Spätantike bis zum 15. Jahrhundert* (Die Schausammlungen des Germanischen Nationalmuseums, Bd. 2). Schriftleitung: Jutta Zander-Seidel. Nürnberg 2007.